

Repaired Document

Plastic Covered Document

Bleed Through

richtung einer Spezialschwermetallgießerei, einer Stahlstichprägerei, einer Stärkefabrik, einer Filmkopieranstalt, um Herstellung und Errichtung von Fertighäusern sowie die Errichtung rd. 30 neuen Betrieben der Bekleidungsindustrie. Gerade für letztere hat sich Hamburg als sehr günstiger Standort erwiesen, sodaß Hamburg mit der Vielzahl der hier ansässigen alten und neuen Betriebe zu einem maßgeblichen Platz der westdeutschen Bekleidungsindustrie geworden ist. In diesem Zusammenhang dürfen auch die Bemühungen Hamburgs um den Aufbau einer Filmindustrie nicht außer Acht bleiben, die als arbeitsintensive Schlüsselindustrie zahlreichen qualifizierten Arbeitskräften laufend Beschäftigung sichern könnte.

Eine Schilderung Hamburgs als Produktionszentrum ist unvollständig ohne Erwähnung des Hamburger Handwerks. Infolge des Produktionsauftriebs, vor allem der Verbrauchsgüterindustrie, hat sich die Lage vieler Handwerkszweige im Verlaufe der letzten 18 Monate verschlechtert. Zahlreiche Zweige wurde in die Stellung eines Reparaturhandwerks zurückgedrängt. Entsprechend dem harten Kampf, den das Hamburger Handwerk führen muß, ist es nicht verwunderlich, daß die Arbeitslosigkeit in einzelnen Zweigen weit über der der Hamburger Wirtschaft insgesamt liegt.

Diese kurze Skizzierung der wirtschaftlichen Situation Hamburgs dürfen wir nicht abschließen ohne auf zwei die gesamte Wirtschaft belastende Momente hinzuweisen: Kapitalmangel und eine die wirtschaftliche Entwicklung stark beeinträchtigende Steuerpolitik. Dem Kapitalmangel wird allein aus inländischen Quellen nicht abgeholfen werden können, es steht daher zu hoffen, daß es bald gelingt, ausländisches Kapital nach Deutschland zu bringen, welches dazu beitragen kann, die deutsche Produktionswirtschaft leistungsfähiger zu machen. Innerwirtschaftlich ist eine vollkommene Neuorientierung der Steuerpolitik in Richtung auf Förderung der Kapitalbildung und Rationalisierung unbedingt notwendig, damit die Meisterung der wirtschaftlichen Probleme mit Aussicht auf Erfolg in Angriff genommen werden kann.

Hamburg, 15. Dezember 1949

Hamburgs Zerstörungen und Wiederaufbau

Senator Dr. Paul Nevermann

Als am 8. März 1933 der NS-Bürgermeister sein Amt übernahm, sprach er von dem von ihm übernommenen „Trümmerhaufen“. Als er 1945 abtrat war das halbe Hamburg wirklich ein Trümmerhaufen. Von 550 000 Wohnungen der Vorkriegszeit blieben 260 000 nach. Von diesem halbierten Wohnungsbestand waren 30% beschädigt, wenn auch bewohnbar. Von den Industrie- und Gewerbebauten waren 25% zerstört.

Von den 463 Schulgebäuden waren 150 total zerstört oder sehr schwer beschädigt, nur 179 Schulgebäude blieben unbeschädigt.

Hamburg besaß vor dem Krieg 19 600 Krankenbetten. Nach der Katastrophe von 1943 fiel die Zahl auf 14 000.

Ein ungeheures Trümmerfeld war auch der Hafen. Es war dort zunächst praktisch so gut wie nichts mehr benutzbar, entweder der Liegeplatz oder der Kaischuppen oder der Kran oder Geleise und Straßen waren beschädigt.

Hamburg befand sich also in einer Lage, in der man verzweifeln konnte. Hamburg hat aber nicht resigniert. Es begann zunächst mit der Trümmerbeseitigung. Die Verwendung von Trümmern an Ort und Stelle, wie sie in anderen Städten versucht wurde, wurde zurückgestellt und der Weg des Abtransportes beschritten. Von 43 Millionen cbm Trümmergut sind bis 1949 etwa 7 Millionen weggeräumt worden. Die Innenstadt und Altona sind trümmerfrei. Jetzt werden die östlichen Stadtbezirke abgeräumt. Eine besondere Trümmerbahn nach Oejendorf wird gebaut, um weitere 7 Millionen cbm in der Oejendorfer Grube unterzubringen. Wenn die Technik den Weg der Trümmerverwertung (Schüttbauweise, Bauelemente aus Trümmerschutt) in umfangreichem Maße ermöglicht, wird Hamburg nunmehr auch diesen Weg gehen, denn es bleiben immer noch Trümmer genug für eine solche Verwertung.

Es verdient für spätere Generationen festgehalten zu werden, mit welchen Gefahren die Bevölkerung und insbesondere die Aufräumungsarbeiter bisher und noch in den folgenden Jahren zu rechnen haben. Immer wieder stoßen sie auf Sprengbomben, die dann mit größter Vorsicht und doch natürlich unter Lebensgefahr entschärft, abtransportiert und gesprengt werden müssen. Ein besonderer Bombensprengtrupp hat sich um diese Arbeit verdient gemacht. Nach 1949 sind etwa noch 600 festgestellte Sprengbomben zu entfernen.

Umfangreich waren auch die Schäden der unterirdischen Stadt. Das Sietnetz und die Versorgungsleitungen wiesen unzählige Schäden auf. Es war für die Gesundheit der Bevölkerung notwendig, das Abwässer-System wieder herzustellen, und dies ist bis 1949 auch im wesentlichen gelungen. Die Überbevölkerung der Randgebiete, die auf die Zerstörung der großen Wohnviertel zurückzuführen ist, weist große Probleme der Stadtentwässerung auf. Große Kläranlagen müssen zusätzlich geschaffen werden, um auch in den Außengebieten gesundheitliche Gefahren abzuwenden. Schäden an Straßen, Brücken, Schleusen und Deichen mußten beseitigt werden, um den Verkehr der Großstadt wieder zu ermöglichen und zu sichern.

Die Grünanlagen und Straßenbepflanzungen waren durch Luftangriffe, Bunkerbauten, Barrikaden und durch die Brennstoffnot der Bevölkerung zerstört worden. Auch dieses Gebiet nahm Hamburg nach der Kapitulation in Angriff und 1949 hat sich das Gesicht der Anlagen und Straßen bereits wesentlich verändert.

Allen voran jedoch stand das Wohnungsproblem. Auf dem halben Wohnraum sind 1949 bereits wieder 1,5 Millionen Bewohner untergebracht, während Hamburg 1938 1,7 Millionen Einwohner aufwies. Durch diese gedrängte Unterbringung konnten jeder Person im Durchschnitt nur 7 qm Wohnfläche zur Verfügung gestellt werden, während vor dem Kriege 16 qm auf eine Person entfielen. Aus diesem Grunde wurden nach der Kapitulation umfangreiche Wiederherstellungsarbeiten an den beschädigten Wohnungen durchgeführt und auch die Wiederherstellung ausgebrannter Großwohnblocks in gesteigertem Maße in Angriff genommen. Daneben mußte die Neubautätigkeit zurücktreten. 1949 verfügen wir in Hamburg noch über etwa 6 000 Wohnungen in ausgebrannten Ruinen. Diese sollen, soweit die Grundeigentümer dazu mit öffentlichen Zuschüssen bereit sind, als erste Dringlichkeit im Wohnungsbauprogramm stehen. Daneben wird aber die Neubautätigkeit nun in größerem Maße anlaufen können, falls uns die notwendigen öffentlichen Förderungsbeträge zur Verfügung stehen.

mit
die
auf
mit
der
Bau
bur
ten
wall
Bau
Die
weil

mar
stof
Beg
zeit
den
run

mac
wie

nun

Be
öffe
für
güll
zu
und
15
zich
sen

sün
Ver
Ne
aus
ein
zial
Bea
für
der
neu
28.
12.
die

tet
che
Auf
ver
Sch

der